

Religionen und Gewalt

Dokumentation der dritten Tagung zu „Religionen und Gewalt“ am 7. Dezember 2004 im Berliner Haus der Friedrich-Ebert-Stiftung

Ein FES-Bericht von Simone Scheps

Im Mittelpunkt der dritten Kooperationsveranstaltung „Religionen und Gewalt“, zu der die Friedrich-Ebert-Stiftung und die Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen eingeladen hatten, stand die Frage nach der Anfälligkeit monotheistischer Religionen für Gewalt. In seiner Begrüßung unterstrich der Leiter des Referats Interkultureller Dialog, Dr. Johannes Kandel, den Anspruch der Tagung, einen „Beitrag zur religiösen Aufklärung“ leisten zu wollen. Wie sich herausstellte, führte dieses Ziel durchaus zu kontroversen Debatten.



Gewalt sei dem Monotheismus inherent, so hieß es im Einführungsvortrag von Prof. Dr. Wolf Krötke (HU Berlin). Dies ergebe sich aus dem Wunsch des Menschen, die Herrschaft eines Gottes anzuerkennen, dessen Macht auch mit politischen und militärischen Mitteln durchgesetzt wird. Krötkes provokante These leitete eine lebhafte Diskussion von sechs Experten auf drei aufeinanderfolgenden Podien ein, die sich nacheinander mit dem Verhältnis von Gewalt und Islam, Buddhismus und Christentum beschäftigten.

Bekir Alboga zeigte sich als praktizierender Muslim davon überzeugt, dass der Islam eine pluralistische, friedliche Religion sei. Der Islam unterstütze die religiöse Verantwortung des Einzelnen und war schon seit jeher im Dialog mit anderen Glaubensgemeinschaften. Demgegenüber betonte die Islamwissenschaftlerin Dr. Christine Schirmmacher in ihrem Vortrag die Ambivalenzen des Islam, vor allem hinsichtlich der Anschläge von Terroristen, die sich auf den Islam als Motor berufen. Schirmmacher resümierte, dass eine Entwicklung, die den Islam kompatibler mit dem Westen mache, aus dem Islam selbst kommen müsse.



Auf dem zweiten Podium debattierten Jürgen Manshardt vom Tibetisch-Buddhistischen Zentrum Berlin und Prof. Georg Schmid aus Zürich über das Verhältnis von Buddhismus und Gewalt. Nach den Lehren Buddhas zeichne sich diese Religion unter anderem durch Gewaltlosigkeit, Toleranz und Dogmenfreiheit aus. Der ehemalige buddhistische Mönch Manshardt argumentierte, dass die konsequente Gewaltlosigkeit als „Aspekt des Geistes“ zu werten sei. Anhänger des Buddhismus

könnten das Leiden anderer nicht ertragen. Manshardts Co-Redner, der Schweizer Professor Georg Schmid, gab dagegen zu bedenken, dass jeder Mensch sowohl Friedenswille als auch Aggression in sich trage. Der Buddhismus könne folglich nicht gewaltfrei sein. Er werde schließlich von Menschen getragen.

„Die Frage nach einer stärkeren Anfälligkeit monotheistischer Religionen für Gewalt konnte abschließend nicht eindeutig beantwortet werden und sollte es wohl auch nicht. Dazu wäre ein explizit vergleichender Ansatz zu polytheistischen Religionen erforderlich gewesen. Allerdings betonten die Experten, dass alle Religionen durch Menschen existieren, die jeweils gute und schlechte Seiten in sich vereinbaren. Eine Anfälligkeit bestimmter monotheistischer Religionen wie etwa des Islam für Gewalt ließe sich so pauschal nicht belegen. Übereinstimmend forderten alle Experten mehr Dialog zwischen den Religionen für ein friedliches, interkulturelles Miteinander.“